

Wellgraf, Stefan & Hentschel, Christine (Hrsg.). (2022).
Rechtspopulismen der Gegenwart. Kulturwissenschaftliche
Irritationen.

Leipzig: Spector Books. 272 Seiten, ISBN: 978-3959056496, 26,00 Euro
von Benjamin Opratko

Wahlerfolge autoritärer Parteien werden seit mehr als einem Vierteljahrhundert als „Aufstieg des Rechtspopulismus“ analysiert, theoretisiert und kommentiert. Spätestens seit dem Trump- und Brexit-Jahr 2016 ist die Populismusforschung akademisch etabliert. Sie ist überwiegend sozialwissenschaftlich orientiert, hat die meisten ihrer Methoden aus der Parteienforschung und der Demoskopie übernommen und manche ihrer Modelle aus der Ökonomik. Ihr Gegenstand ist, was der Medienwissenschaftler Simon Strick im vorliegenden Band den „verdateten Populismus“ nennt, in dessen Zentrum der Akt des Wählens steht: Wer wählt wann und wo populistische Parteien? Welche Faktoren beeinflussen die Wahlentscheidung? ‚Angebotsseitige‘ Analysen konzentrieren sich auf die Strategien jener, die gewählt werden wollen, ‚nachfrageseitige‘ darauf, was Wähler:innen dazu bringen könnte, dieses Angebot anzunehmen. Populismusforscher:innen sortieren sich im Feld nach theoretischen Paradigmen und insbesondere entlang einer Trennungslinie, die ‚ökonomische‘ Erklärungen von solchen unterscheidet, die ‚kulturelle‘ Faktoren für bedeutender halten. Währenddessen gehen die Erfolge der beforschten ‚Angebote‘ ungebremst weiter, und manche ‚Rechtspopulismen‘, zuvorderst der US-amerikanische Trumpismus, scheinen sich in Form und Inhalt zu radikalieren.

Der vorliegende Band kann als Ausdruck gelehrter Unzufriedenheit gelten: Mit dem (hier zugegeben einseitig dargestellten) Zustand der Populismusforschung insgesamt, mit der methodischen und konzeptionellen Engführung des Feldes speziell und wohl auch mit einer Gegenwart, in der rechte Politiken nicht nur ‚populistisch‘, sondern auch ‚populär‘ werden. Dagegen stellen die Herausgeber:innen – der Ethnologe Stefan Wellgraf und die Kriminologin Christine Hentschel – Perspektiven, die Mittel der Kulturwissenschaft einsetzen, um das Wissen über und den Umgang mit rechter Politik zu irritieren. Das Unterfangen ist hervorragend gelungen, die versammelten Beiträge sind, obwohl oder gerade weil sie sich nicht in ein kohärentes Bild zusammenfügen, produktive Irritationen und mit Gewinn für interessierte Laien wie Fachexpert:innen zu lesen.

Was macht einen kulturwissenschaftlichen Zugriff auf das Phänomen Rechtspopulismus aus? Zunächst die Weitung des Blickfelds auf dessen „Akzeptabilitätsbedingungen“ (Opratko 2021): „Die Popularität rechten Denkens und Handelns zu erforschen“, so die Herausgeber:innen einleitend, heiße „immer auch zu fragen, wie diese mit übergreifenden Trends in Gesellschaft und Kultur verflochten ist“ (12). Dafür müssten „ganz unterschiedliche Orte und Milieus“ aufgesucht werden, „in denen sich rechte Lebens- und Argumentationswelten einüben und entfalten, sich gegenseitig inspirieren und imitieren“ (13). Über diese Gemeinsamkeiten

hinaus existieren theoretische und forschungspraktische Differenzen. So plädiert Stefan Wellgraf etwa, ausgehend von seinen Forschungen zu und mit Berliner Fußball-Hooligans, für eine Analyse und Begriffsentwicklung, die strikt aus dem Feld heraus geschieht. Wellgrafs streng ethnografischer Ansatz wendet sich gegen einen „Deutungswahn“ (54), der ambivalente (Alltags-)Praxen in Jugend- und Subkulturen in vorab feststehende Begriffe (z. B. Extremismus, Radikalismus, Autoritarismus ...) und Interpretationsmuster (z. B. Syndrome, Charakterstrukturen, Modernisierungsverlierer:innen) einpasst. Die Begriffs- und Theoriebildung müsse sich induktiv „aus der Eigenlogik der erforschten Felder“ speisen (38). Ähnlich strikt legt Hilary Pilkington die Ansprüche an Ethnografien rechter Bewegungen aus. Andere Beiträge verknüpfen ethnografische Beobachtung etwas freihändiger mit theoretischen und zeitdiagnostischen Begriffen ‚von außen‘. Kristóf Szombati entwickelt seine Analyse der Sozialpolitik Viktor Orbáns unter Rückgriff auf Stuart Halls Thatcherismus-Schriften; Julia Leser nützt zur Interpretation von Konflikten um die Wiederansiedelung von Wölfen in der ostdeutschen Provinz Überlegungen von Ghassan Hage und Esther Leslie; und Julian Genner lässt seine ethnografische Skizze, in deren Mittelpunkt eine Taxifahrt mit einem Reichsbürger steht, in eine von Pierre Bourdieu, Saskia Sassen und Luc Boltanski inspirierte Reflexion über Globalisierung und Nationalstaat münden. Die Texte demonstrieren exemplarisch die Produktivität der analytischen Pendelbewegung zwischen dichter empirischer Beschreibung und historisch-theoretischer Kontextualisierung, die schon die klassischen britischen Cultural Studies ausgezeichnet hatten. Nicht zufällig rufen mehrere Autor:innen (u. a. Moritz Ege, Hillary Pilkington, Jens Wietschorke) sie als wichtige Referenz auf.

Auffällig ist, dass der zentrale Begriff im Titel des Buches gerade nicht aus dem Feld entwickelt wurde. Keine der untersuchten Gruppen oder Parteien nennen sich ‚rechtspopulistisch‘. Nur in einem Fall (Rosa Cordillera A. Castillo über Konflikte zwischen Unterstützer:innen und Gegner:innen Rodrigo Duterte) führt eine Autorin ‚Populismus‘ als analytischen Begriff ein. So klafft in der Mitte des Buches ein Loch, der Begriff ‚Rechtspopulismus‘ wird zum leeren Signifikanten. Aus Sicht des Rezensenten weisen einige der untersuchten Bewegungen und Personen – z. B. die islamfeindliche English Defence League, Neo-Nazis in Wikingerkostümen, rechte BFC Dynamo-Hools – Merkmale auf, die sie gerade nicht zu populistischen Akteur:innen machen. Denn den modernen Rechtspopulismus zeichnet u. a. der Anspruch auf Stellvertreterpolitik aus. Die Mobilisierung der Basis geschieht meist nur für Wahlkämpfe, die massenhafte Organisation der Basis ist kein Ziel, die Parteistrukturen werden schlank gehalten und von wenigen Funktionär:innen getragen. Darin unterscheidet sich der Rechtspopulismus vom Faschismus und dessen Wiedergängern, und das macht ihn zugleich für ein kulturwissenschaftlich-ethnografisches Forschungsprogramm so schwierig fassbar. Es ist kein Zufall, dass Forschende, die dorthin gehen wollen, wo etwas ‚on the ground‘ passiert, öfter bei Faschos landen. Das Verhältnis dieser Orte und Milieus zum ‚Mainstream des Rechtspopulismus‘ näher zu erkunden, wäre eine lohnenswerte Aufgabe für künftige kulturwissenschaftliche Irritationen. Der Band liefert dafür wertvolle Grundlagenarbeit

Literatur

Opratko, Benjamin (2021). Ablehnungskulturen als Akzeptabilitätsbedingungen des autoritären Populismus. In Kim Seongcheol & Selk Veith (Hrsg.), *Wie weiter mit der Populismusforschung* (S. 181–198)? Baden-Baden: Nomos.